

Dankwart Kirchner

500 Jahre Reformation

Wie könnte es weitergehen?

VORSCHLÄGE ZUR ERWEITERUNG
DER FREIHEIT EINES CHRISTENMENSCHEN

publ  ation
ACADEMIC PUBLISHING

Vorwort

In einer lutherischen Kirche getauft und in einer anderen lutherischen Kirche erwachsen geworden, wirkte es für mich wie eine Profanierung, die Betonung vom **E** auf das **U** in ‚lutherisch‘ zu verlegen. Es war, als müsste ich etwas von der Bedeutung Luthers hergeben. Viel später erst wurde mir klar, dass schon bei dieser kleinen sprachlichaus sprachlichen Unterscheidung das Gefühl mit im Spiel war. Ich fühlte mich herausgefordert, Luther zu verteidigen.

Während das Gefühl im Streit um sachliche Ansichten ein schlechter Kämpfer ist, weil es befriedigt werden, d.h. unbedingt siegen möchte, kann es sehr hilfreich sein, auf ein Problem aufmerksam zu machen, eine scheinbar eindeutige Angelegenheit zu problematisieren. Das wird auch hier im Verlauf der Arbeit gezeigt werden.

Die Verbindung von Sünde und Gefühl machte es mir schwer, manche Probleme in den Blick zu bekommen. So hoffe ich überzeugen zu können, dass der Mangel an Emotionalität im Rahmen nicht nur einer lutherischen Kirche, sondern auch in allen Gemeinschaften, die sich auf die Bibel berufen, behoben werden soll, ja behoben werden muss. Diese Aufgabe scheint mir die vordringlichste zu sein, um eine Fortsetzung der vor 500 Jahren begonnenen Reformation in Angriff nehmen zu können. Dabei wird diese Aufgabe unter Besinnung auf außerbiblische relevante Texte und andere Dokumente durchgeführt werden.

Danken möchte ich allen, die mir im Laufe meines Lebens geholfen haben, zu diesem christlichen Verständnis zu

finden. Namentlich sage ich Dank meinem Sohn Roderich, der eine erste Fassung dieser Arbeit gelesen und mit Anmerkungen und Korrekturvorschlägen versehen hat.

Dankwart Kirchner

Inhalt

1. Einleitung
2. Die vier reformatorischen Soli: solus Christus, sola fide, sola scriptura, sola gratia
3. Heraklit und seine Bedeutung für die Theologie
4. Rudolf Bultmanns Programm einer Entmythologisierung des Neuen Testaments
5. Das Tun des Guten und des Böse
6. Exegetische Gründe für das Ausbleiben der Gottesherrschaft
7. Martin Luther und Erasmus von Rotterdam
8. Luthers Schrift Von der Freiheit eines Christenmenschen
9. Neid aus der Sicht eines Theologen
10. Gottes Neid auf seine Paargenossin Aschera
11. Neid aus psychologischer Sicht
12. Kain, der Neid und die Scham
13. Christliche Identität als Nichtidentität
14. Christliche Subjektivität

15. Gott als Schöpfer
16. Liebe als Ambivalenz
17. Die 7 Todsünden aus der Sicht eines katholischen Theologen und Psychologen
18. Luther gegen den Strich gebürstet
 - 18.1 Zur Buße und zur Angst vor der Hölle
 - 18.2 Zur Sündenvergebung
 - 18.3 Zur Subjektivität der Sündenvergebung
 - 18.4 Das Gefühl bei der Sündenvergebung
 - 18.5 Die Subjektivität des Glaubens
 - 18.6 Der Teufel als Herrscher der Welt
19. Über menschliche Gefühle und ihre Relevanz für die Theologie
20. Niklas Luhmann und das Vertrauen
21. Zusammenfassung
22. Schlussfolgerungen
23. Literatur

500 Jahre Reformation - wie könnte es weitergehen?

Glaubst du, dann hast du, glaubst du nicht, dann hast du nicht.

Martin Luther¹

1. Einleitung

Im Jahre 2016 gab Martin Hein, Bischof von Kurhessen-Waldeck, auf die von ihm rhetorisch gestellte Frage, was wir in 2017 als evangelische Christen eigentlich feiern, die Antwort: *Die Befreiung des Wortes Gottes, nicht die Geburt der evangelischen Kirche.*²

Im Jahre 2018 kann man rückblickend fragen, ob und wenn ja, wie die Befreiung des Wortes Gottes gefeiert wurde. Ich gebe zu, keinen Überblick über die zahlreichen Veranstaltungen zu haben. Gewonnen habe ich den Eindruck, dass die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) vorwiegend sich selbst gefeiert hat. Einen Impuls abseits der Veranstaltungen, aber in einer Kirchenzeitung auf dem Titelblatt, konnte man in der Ausgabe zum Reformationsjubiläum lesen: **Schluss mit Sünde.**³ Schon die Überschrift des Beitrags und ihre begründenden Ausführungen forderten zur Entgegnung, ja zum entschiedenen Widerspruch heraus.⁴ Generell möchte ich aber allem, was auf diesen Seiten folgt, die Frage voranstellen und sie auch beantworten: **Was ist Sinn und Ziel der Befreiung des Wortes Gottes: Gott oder der Mensch?**

Gut, man könnte antworten: Das eine schließt das andere nicht aus, sondern ein. Das trifft zu. Fragt man aber: Wer hatte damals und wer hätte heute mehr davon, dass das Wort Gottes im Sinne der Reformation befreit wurde: der Mensch oder Gott, so ist meine Antwort: der Mensch. Das geht schon aus den Ablassthesen Luthers hervor, das wird erst recht deutlich in seiner Schrift: **Von der Freiheit eines Christenmenschen**.⁵ So wäre auch heute zu fragen: Ist der Mensch schon frei genug?

Man könnte ja die Tatsache, dass zu viele sich von der Evangelischen Kirche abwenden, als Hinweis dafür nehmen, dass außerhalb der Kirche mehr Freiheit den Menschen erwartet.⁶ Wenn das Wort Gottes befreit wurde, erlaubt es uns ja, so mit Blick auf die Heilige Schrift die Frage nach der Freiheit des Menschen bzw. nach den möglichen Einschränkungen und Behinderungen seiner Freiheit zu stellen. Aus der Sicht des oben zitierten M. Hein braucht es „Fantasie“ und „Mut zur Theologie“, um eine öffentliche Debatte zur Frage nach der Befreiung des Wortes Gottes zu beginnen.⁷

„Befreiung des Wortes Gottes“ bedeutet zunächst, dass das Wort Gottes, wie es die Heilige Schrift überliefert hat, von der Tradition befreit wird, mit der es gefangen gehalten und ausgelegt wurde. „Befreiung des Wortes Gottes“ bedeutet nun in der Folge Befreiung **durch** das Wort Gottes. Dann wäre jetzt zu fragen, durch welche Traditionen wurde der Mensch nicht nur seit der Reformation gefangen genommen, sondern auch in der Zeit davor, deren Fesseln noch nicht in den Blick gekommen sind. Zu dieser Zeit vor der Reformation gibt Otto Hermann Pesch folgende bemerkenswerte Antwort: Luthers Fragen nach dem pro me, dem pro nobis, für mich, für uns, d.h. Gottes Heilshandeln für mich, für uns, seien der scholastischen Theologie keine Fragen gewesen. Nicht weil sie solche Fragen unterdrückt

hätte, sondern weil sie gar nicht im Blick gewesen seien. Gefangenschaft des Wortes Gottes würde bedeuten, dass es zuvor frei war und danach gefangen wurde. Das trifft nach O. H. Pesch nicht zu. Insofern konnte man gar nicht anders, als Luthers Ansatz zurückzuweisen.⁸ Diese Auffassung halte ich nicht nur für bedeutsam, sondern auch für weiterführend.

Das christliche Mittelalter hat, wenn es Theologie trieb und seine theologischen „Summen“, geistigen Kathedralen vergleichbar, „baute“, nicht an sich selbst, nicht an den Menschen gedacht, der glauben sollte und wollte. Mittelalterliche Theologie ist selbstvergessen. Nur Gott, sein Werk, seine Taten, seine Herrlichkeit stehen im Blick des gläubigen Denkers, nicht er selbst. Der Glaube und mit ihm die Theologie sind Licht und Weisheit, nicht Wagnis, Anstrengung und gar ewig neue Frage. Diese Selbstvergessenheit muß in dem Augenblick verfliegen, wo der christliche Glaube seine mittelalterliche Selbstverständlichkeit einbüßt, nicht länger die Luft ist, die man atmet. Dann nämlich muß der Mensch nach sich selbst, nach seinem Sinn und Geschick fragen, wenn er nach Gott fragt. Die Frage „Wer ist Gott?“ und die andere Frage „Wer bin ich – im Angesicht dieses Gottes?“ wachsen zusammen, werden ein und dieselbe Frage. Mögen andere vor ihm die neue Frage schon empfunden und gar ausgesprochen haben; Luther ist jedenfalls der erste, der diese Frage zur Grundsatzfrage wissenschaftlicher Theologie, ja zum methodischen Grundsatz theologischer Rede macht, an ihr die überlieferten Aussagen des christlichen Glaubens neu durchprüft und ihnen folgerichtig ein neues Sprach- und Begriffskleid, eine neue Zuordnung, ein neues „Gefälle“ gibt. Das ist die „Wende zum Ich“, die Luther in der Theologie vollzieht, zuerst nur halbbewußt, dann mit voller Entschiedenheit. „Pro me“, „pro nobis“ – „für mich“, „für uns“, das in aller Deutlichkeit mitdenken und mitsagen,

wenn von Gott, von Christus und dem Werk des Heiles die Rede ist, das heißt erst wirklich glauben.⁹

Wie weiter unten anhand der Auseinandersetzung zwischen Luther und Erasmus über den menschlichen Willen gezeigt werden wird, vertritt Luther einerseits eine Theologie, die das mittelalterliche theologische Denken überwindet. Andererseits bleibt er befangen in einer überkommenen Ansicht, dass der Mensch keinen freien Willen habe. Wenn man bezüglich des menschlichen Willens Luther nicht folgen kann, könnte dann auch das Verständnis einer Rechtfertigung des Sünders aus Glauben allein in ein anderes Licht, in ein anderes Verständnis gerückt werden? Wäre in diesem Licht die Befreiung des Wortes Gottes noch nicht abgeschlossen?

Nach Ulrich H.J. Körtner ist die Mitte der reformatorischen Theologie *die reformatorische Rechtfertigungslehre, wobei in der bedingungslosen Vorgabe des Heils (...) das spezifische Reformatorische jeder reformatorischen Rechtfertigungslehre besteht.¹⁰* Dem ist im Prinzip zuzustimmen. Der Mensch kann nichts leisten, um von Gott gerechtfertigt zu werden. Die Rechtfertigung ist Gottes Tat. Doch stellt das Wort ‚bedingungslos‘ und der damit gemeinte Sachverhalt ein Problem dar, auf das noch eingegangen wird. So viel sei aber schon angemerkt: Wenn ich als erstes glauben soll, dass ich ein Sünder bin, der von Gott gerechtfertigt werden muss, so stellt das eine Bedingung dar.

U. Körtner nennt weiter als Maßstab für eine Theologie im Geiste der Reformatoren folgendes Kriterium:

Kriterium reformatorischer Theologie ist demnach, inwieweit das gegenwärtige Glaubensbewusstsein durch die auf die Zeit angewandte Schrift bestimmt wird und nicht etwa

*umgekehrt die Schriftauslegung durch den allgemeinen religiösen Zeitgeist.*¹¹

Auch dem ist im Prinzip und im Geiste der Reformatoren zuzustimmen. Das biblische Heilsverständnis legt den jeweiligen Zeitgeist aus. Wenn nun aber, wie gezeigt werden wird, sowohl außerbiblisches Material, das die Reformatoren noch nicht kannten, als auch exegetische Einsichten die reformatorische Rechtfertigungslehre auf den Prüfstand stellen lassen, weil möglicherweise Fesseln im Rahmen der Freiheit eines Christenmenschen sichtbar und spürbar werden, dann wird man einigen Mut im Sinne M. Heins zusammennehmen müssen, um eine andere Auffassung zu vertreten, die sich zwar reformatorischem Denken verpflichtet fühlt, jedoch eine andere Ansicht zur Freiheit eines Christenmenschen entfaltet.

500 Jahre nach dem Ereignis der Thesenverbreitung Luthers zum Ablass werden Überlegungen vorgelegt, wie reformatorisches Denken und Glauben in unseren Tagen formuliert werden können. Da es dabei nicht darum gehen kann, bekannte Glaubensformeln mit anderen Worten zu wiederholen, soll zunächst geprüft werden, ob die besonders gut bekannten vier reformatorischen Soli noch so aktuell wie vor 500 Jahren sind.

Margot Käßmann, Botschafterin der Evangelischen Kirche in Deutschland für das Reformationsjubiläum 2017, äußert sich in einem Interview nach Abschluss der Feierlichkeiten, dass die Reformation weitergehen muss. Sie lässt aber offen, an welchen Stellen grundsätzliche und weiterführende theologische Kritik angebracht wäre.¹²

Frage: Was würden Sie gern reformieren an der Evangelischen Kirche? Oder: Was bedarf Ihrer Meinung nach einer neuen Reformation an der Evangelischen Kirche?

M. Käßmann: Mir liegt vor allem daran, dass unsere Gottesdienste Anziehungskraft haben. Dass Menschen Sehnsucht danach haben, sie miterleben zu können, weil sie dort Kraft für den Alltag finden. Dass sie hinaus gehen und sagen: Das tat so gut, da muss ich bald wieder dabei sein, jedenfalls nicht erst wieder am Heiligen Abend.

Diese Antwort M. Käßmanns halte ich für nicht weiterführend genug. Aufgefordert werden die für die Gottesdienste Verantwortlichen, etwas für deren Anziehungskraft zu tun. Stattdessen ist zu fragen, warum die Anziehungskraft nachlässt und verschwindet. Das könnten auch die beantworten, die jetzt im Sinne M. Käßmanns sagen: Dieser Gottesdienst tat überhaupt nicht gut.

¹ Martin Luther: Von der Freiheit eines Christenmenschen, WA 7, S. 24; darauf werde ich weiter unten eingehen.

² Martin Hein: Ecclesia semper renovanda, ZThK 113, 2016, S. 305-322, S. 322

³ Klaas Huizing: Schluss mit Sünde, in: die Kirche/ Evangelische Wochenzeitung 23. Jg., Nr. 44, 29. und 31. Oktober 2017, Titelseite. In den Ausführungen: „Aufruf zu einer radikalen Reformation“. Dazu vom gleichen Verfasser die Schrift: Schluss mit Sünde/Warum wir eine neue Reformation brauchen, Hamburg 2017.

⁴ Folgendes ist in der Antwort von Wolf Krötke, Theologieprofessor an der Humboldt-Universität Berlin, in der gleichen Kirchenzeitung Nr. 46, deren Mitherausgeber er ebenfalls ist, S. 6 zu lesen: *Da wird an erster Stelle klar, was bei Huizing völlig unklar bleibt, nämlich was „Sünde“ überhaupt ist. Dieses Wort bezeichnet im biblischen Sprachgebrauch die Verachtung und Missachtung Gottes, die den ganzen Rattenschwanz der Zerstörung der Beziehungen, in denen wir unser Leben haben, durch unser Handeln und Verhalten nach sich zieht.* Ich werde auf die Zerstörung der Beziehung Luthers zu Erasmus weiter unten eingehen. Offensichtlich hat Luthers Sündenverständnis ihn nicht davon abgehalten, Beziehungen zu zerstören. Das berechtigt nachzufragen, woran es gelegen haben könnte.

⁵ Auch auf diese Schrift wird weiter unten eingegangen werden.

⁶ Arno Widmann schrieb in der Berliner Zeitung Nr.258 vom 1.11.2016, S.2 unter der Überschrift: **Erinnerung an eine verheerende Leidenschaft: Die Grundpose des Gedenkens ist die rhetorisch ins Auditorium geworfene Frage: Was hat Luther uns heute zu sagen? Nichts. Überhaupt nichts. Es macht Spaß,**

ihn zu lesen. Es ärgert einen, ihn zu lesen. Man kann es aber auch einfach lassen und entfernt sich damit keinen Millimeter von der Möglichkeit, Antworten auf uns heute bedrängende Fragen zu finden. Der Bundespräsident erklärte, die Reformation gehe uns ‚voraus in ihrer Leidenschaft für Wahrheit und Freiheit‘. Das mag sein. Es war aber eine mörderische, das Land und die Welt verheerende Leidenschaft. Wir sollten an sie erinnern, um uns abschrecken zu lassen von dieser Art Reformation.“

⁷ Ebd.

⁸ Otto H. Pesch: Luther 1967, in: Martin Luther 450 Jahre Reformation, 1967, Bad Godesberg, 15-22, S. 18

⁹ O. H. Pesch ebd. S. 17f

¹⁰ Ulrich H.J. Körtner: Reformatorische Theologie im 21. Jahrhundert, Zürich 2010, S. 26

¹¹ U. Körtner, a.a.O. S. 76

¹² In: die Kirche/ Evangelische Wochenzeitung, Nr.44, 2017, 29. und 31. Oktober 2017, S. 2. Aus meiner Sicht zeigt Margot Käßmann ein zu geringes Problembewusstsein.

2. Die vier reformatorischen Soli:

solus Christus - allein Christus

sola gratia - allein aus Gnade

sola fide - allein aus Glauben

sola scriptura - allein die Schrift

Haben diese viermaligen Allein heute noch Bestand? Sind sie heute noch ebenso gültig und aktuell wie vor 500 Jahren?

Generell kann man sagen, dass sie in ihrer Frontstellung gegen eine Tradition, die die Glaubenden abhängig macht von einer als heilig geltenden Institution, nichts eingebüßt haben. Der Priester und die auf ihn aufbauende Hierarchie beanspruchen zu Unrecht eine Heiligkeit, die sie prinzipiell vom Menschen ohne diese Weihe(n) unterscheidet. Dagegen steht ein *sola fide*, „allein aus Glauben“ werden die Glaubenden erlöst, nicht durch die Heiligkeit des geweihten Priesters, der das von ihm konsekrierte Sakrament spendet.

Sola scriptura besitzt ihre Stoßrichtung gegen eine Tradition, die beansprucht, die gültige Auslegung der biblischen Schriften unter Einbeziehung kirchlich akzeptierter Texte zu besitzen. Hier befinden wir uns in einer Situation, die sich im Laufe der letzten 500 Jahre gänzlich verändert hat. Zum einen gibt es gute und hinreichende Gründe, Luthers Ansicht einer Inspiration der Schrift nicht zu folgen. Humanismus und Aufklärung belehrten uns, dass die biblischen Texte von Menschen verfasst, geschrieben und

verändert wurden. Diesen Prozess bekommt man nur durch die historisch-kritische Methode in den Blick. Wer bei Luther bleiben will und die folgende Zeit mit ihren Einsichten in die Entstehungsgeschichte der biblischen Schriften nicht akzeptieren kann, wird Luthers *sola scriptura* nicht infrage stellen.

*Der Protestantismus identifizierte das Wort Gottes mit der Bibel; diese galt als unmittelbar göttlich inspiriert, bis hin zu der Vorstellung eines göttlichen Diktats.*¹³

Zum andern sind seit 1517 Schriften im Umfeld der Bibel bekannt geworden, die zwar zunächst als Umwelt, als Kolorit, als Illustration zu den biblischen Schriften verstanden wurden, jedoch inzwischen als gleichberechtigte Partner angesehen werden können, ja angesehen werden müssen. Sie bieten oft einen Jesus an, der anders redet, anders handelt, als wir es aus dem NT gewohnt sind. Dessen Anhänger hatten Gründe, warum ihr Jesus unter anderen Gesichtspunkten betrachtet und vor allem geglaubt werden sollte. Denn die Notwendigkeit, Jesus anders zu verstehen als in der Zeit, als er noch lebte und lehrte, ergab sich schon aus bzw. nach seinem Tod. Die Wende der Zeit mit einem für alle sichtbar erlebten Kommen Gottes zu seinem Gericht über alle Menschen (neben Juden und Römern auch alle Heiden wie Griechen oder Germanen), fand nicht statt. Das ist unstrittig. Strittig ist, ob dieses Kommen Gottes noch zu erwarten ist, ob das Gericht noch stattfinden wird.

Zu diesen inzwischen bekannt gewordenen Schriften gehören auch solche mit Bezug auf Schriften oder Personen des AT. Der bekannteste Fund ist der von Qumran, Schriftrollen und noch mehr Fragmente aus verschiedenen Höhlen vom Toten Meer.¹⁴

Das Schriftkorpus, das sowohl zum AT als auch zum NT Bezüge besitzt, sind die Schriften von Nag Hammadi.¹⁵ Welche Aussagen im einzelnen in ihnen getroffen werden, spielt an dieser Stelle keine Rolle. Ich werde weiter unten aus einigen der genannten Schriftsammlungen zitieren. Hier geht es darum festzustellen, dass das reformatorische *sola scriptura* nicht wiederholt werden sollte, ohne dass berücksichtigt wird, was inzwischen an neuen Schriften uns zur Kenntnis gebracht wurde.

Das gilt in gleicher Weise auch für epigraphische, ikonographische und archäologische Funde, die besonders die Frühgeschichte Israels betreffen. Ist es seit einiger Zeit nicht mehr möglich, mit Luther überall in den Schriften des AT Hinweise auf Jesus und sein Heilswerk zu finden, so liefern uns Texte und archäologische Funde den Nachweis, dass der Gott Israels erst allmählich zum einzigen Gott seines Volkes geworden ist. Da er eine Paargenossin besaß, ist die Frühgeschichte Israels als polytheistisch gekennzeichnet.¹⁶ Da die Paargenossin, „seine Aschera“, nicht freiwillig ihre Stelle als Paargenossin aufgegeben haben wird und sowohl ihr Kultpersonal als auch ihre Kultanhängerinnen die Göttin nur gezwungenermaßen verlassen haben können, da die Göttin die Fruchtbarkeit und den Fortbestand Israels garantiert hat, gilt es, entsprechende Partien der Prophetenbücher und der Königsbücher unter diesem Aspekt zu lesen. Somit ist das reformatorische *sola scriptura* als *totae scripturae*, zu verstehen: Alle Schriften und sonstige Quellen aus dem Umfeld von AT und NT sind als relevant zu ihrem Verständnis zu betrachten. **So** gesehen fühle ich mich ganz in der Nachfolge Luthers.

Friedrich Schorlemmer/ Christian Wolff haben 2017 ein Memorandum mit dem Titel: **Reformation in der Krise/ Wider die Selbsttäuschung**, veröffentlicht. Ihrer Kritik an